

General-Anzeiger

Wergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Wergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld

Nr. 89 — 57. Jahrgang

Donnerstag 15. April 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Großer Erfolg deutscher Schnellboote

Zwei englische Zerstörer und ein Zanker versenkt
23 britische Bomber bei einem Terror-Angriff auf Stuttgart abgeschossen

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf führte der Gegner mit mehreren Divisionen und zahlreichen Panzern einen heftigen Angriff, der blutig abgewiesen wurde. An den übrigen Abschnitten der Ostfront fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

An der tunesischen Front scheiterten zahlreiche örtliche Angriffe und Vorstöße des Feindes in harten Kämpfen. Einige kleinere Einbrüche wurden durch sofort einsetzende Gegenstöße beseitigt. Kampf- und Nahkampffliegerverbände der Luftwaffe griffen an die Front marschierende mo-

torisierte Kräfte des Feindes an und fügten den Kolonnen erhebliche Verluste zu.

Deutsche Schnellboote griffen in der Nacht zum 14. April im Kanal einen britischen Geleitzug an. Ohne eigene Verluste oder Beschädigungen versenkten sie zwei britische Zerstörer und beschädigten ein Vorporkenboot und ein Artillerie-Schnellboot so schwer, daß sie als vernichtet anzusehen sind. Sie versenkten einen Tanker von 4000 BRT, der ein ihm zu Hilfe geeiltes kleineres Schiff bei seinem Untergang mit in die Tiefe riß. Zwei Torpedos trafen ein anderes Schiff von 4000 BRT, das in finsternem Zustand außer Sicht kam.

Neben einem Tagesangriff auf ostdeutsches Gebiet griffen feindliche Fliegerkräfte in der vergangenen Nacht Stuttgart an. Durch Bombentreffer in den Wohnvierteln der Stadt hatte die Bevölkerung Verluste. Nachjäger und Flakartillerie schossen mindestens 23 britische Bomber ab. Fünf andere feindliche Flugzeuge wurden getrennt im Küstenraum der besetzten Westgebiete vernichtet.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge führte in der Nacht zum 15. April einen starken Angriff gegen die Industriestadt Chelmsford, nordöstlich London; nach dem Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden große Brände und Zerstörungen.

Lebhafte Kämpfe

an der ganzen Fronten-Front

Rom, 15. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet:

Lebhafte Kampfaktivität an der ganzen tunesischen Front und besonders im Ostabschnitt, wo wiederholte feindliche Angriffe, denen eine heftige Feuerbereitschaft vorausging, zurückgewiesen wurden. Im Luftkampf schossen deutsche Jäger zwei Spitfires ab.

Angriffe englisch-amerikanischer Flugzeuge auf Cagliari verursachten in den Außenbezirken der Stadt geringe Schäden. Unter der Bevölkerung gab es keine Opfer. Unsere Jäger, die sofort eingriffen, schossen vier viermotorige Bomber ab. Ein anderes Flugzeug flüchtete, von dem Flak getroffen, ab.

Marshall Antonescu beim Führer

Besprechungen im Geist der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft

Führerhauptquartier, 14. April. Der Führer empfing am 12. April den Staatsführer Rumaniens, Marshall Antonescu, zu einem zweitägigen Besuch.

Die Besprechungen, an denen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teilnahmen, umfassten die allgemeine politische Lage und die Fragen des gemeinsamen Kampfes gegen den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten englisch-amerikanischen Mächte; sie fanden im Geist der deutsch-rumänischen Freundschaft und der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft der im Dreimächtepakt verbündeten Nationen statt.

Der Führer und der Staatsführer Rumaniens bekräftigten ihre feste Entschlossenheit, den Kampf gegen die Feinde Europas unbeirrbar unter Einsatz aller Kräfte bis zum kompromißlosen Sieg fortzusetzen. Das rumänische Volk wird Seite an Seite mit den Völkern der Achsenmächte den Kampf bis zum Endsiege führen und mit diesem historischen Beitrag zur Befreiung Europas die Grundlage schaffen für die Sicherstellung der Zukunft der rumänischen Nation.

Marshall Antonescu war begleitet vom Chef des Militärkabinetts, Oberst Davidescu, und von Offizieren des rumänischen Generalstabes.

Der deutsche Gesandte in Bukarest, von Rilling, und der deutsche General beim Oberkommando der rumänischen Wehrmacht, General Hansen, nahmen an der Zusammenkunft teil.

*

Der Besuch des rumänischen Staatsführers Antonescu beim Führer ist eine neue Demonstration der Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen dem Reich und Rumänien. Zugleich bekräftigt er die Entschlossenheit des rumänischen Volkes, mit dem Reich zusammen den Kampf gegen den Bolschewismus bis zum kompromißlosen Endsiege durchzuführen. Hierbei ist besonders bemerkenswert, daß Rumänien auf seinem weit vorgeschobenen Außenposten eine besondere Rolle in dem europäischen Schicksal gegen den Osten zukommt und daß die politische Führung des neuen Rumaniens dies dank der Weisheit des Marshall Antonescu frühzeitig verstanden hat.

Der Besuch Antonescus unterstreicht auch wieder einmal die klare Haltung, die Deutschland den dem Dreimächtepakt angeschlossenen Staaten gegenüber einnimmt. Rumaniens Schicksal in Europa ist durch die Freundschaft und Waffenbrüderschaft mit dem Reich gewährleistet. Wenn man dagegen vergleicht, wie

unsicher die Verhandlungen Odens in Washington waren und wie man dort gezwungen war, allen Nachkriegsproblemen, insbesondere der Sicherung der kleinen Staaten, peinlich auszuweichen, so erkennt man die unterschiedliche Haltung, welche England den kleinen Staaten gegenüber einnimmt. Vor allem der Fall des polnischen Emigranten-Generals Sikorski, der durch die Entdeckung von Katyn in ein neues Licht gerückt wird, unterstreicht die englische Treulosigkeit. Während Sikorski, von London im Stich gelassen, mit dessen Verbündeten, der Sowjetunion, über die seinerzeit „evaluierten“ Polen ergebnislose Ver-



Reichsaußenminister von Ribbentrop begrüßt Marshall Antonescu, als er zu Besprechungen im Führerhauptquartier eintrifft.

Scherl — Gerd Baatz (Lau)

handlungen führen muß, gelingt es uns, den Nachweis zu erbringen, wo diese „evaluierten“ hingekommen sind. Auch Englands Haltung im sowjetisch-polnischen „Grenzkonflikt“, der vor einigen Wochen im Londoner Emigrantenlager viel von sich reden machte, bezeugt, wie strupplos England die kleinen Staaten im Stich läßt, wenn es der Vorteil gebietet. Deutschland hingegen steht in unverbrüchlicher Treue zu den Staaten, die sich unter seinen Schutz begeben und die gegenseitige Freundschaft durch die Waffenkameradschaft dieses Krieges zu befestigen bereit sind.

Die Mitschuldigen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Als die Engländer ihren Pakt mit Moskau schlossen, dem gleich von vornherein eine Gültigkeitsdauer von zwanzig Jahren beigegeben wurde, und als sie fälschlich dem Bolschewismus in aller Form unbegrenzte Vollmachten für die Vernichtung Europas gaben, ahnten sie nicht, daß das Schicksal ihre öffentliche Anpreisung vor aller Welt schon bereit hielt. Gerade in dem Augenblick, als der Verrat Englands an Europa perfekt geworden war, entdeckte man im Walde von Katyn, in der Nähe von Smolensk, die Gräber des Massenmordes der GVL an — vorläufig 10.000 bis 12.000 polnischen Offizieren. Es waren das Angehörige jener Teile der ehemaligen polnischen Wehrmacht, die seinerzeit über die polnische Grenze auf das Gebiet der Sowjetunion übergetreten waren. Soweit man bisher weiß, hatten diese Truppen eine Stärke von etwa 60.000 Mann. Wie die amtlichen Berichte melden, hatte die GVL die 10.000 bis 12.000 polnischen Offiziere an die Einrichtungsstätte von Katyn schaffen lassen, neben der sich ein Veranlagungsstapel für die GVL-Funktionäre befand, und hatte sie dort „liquidiert“. Alle Leichen, die in zehn bis zwölf Schichten in dem Massengrab mit dem Gesicht nach unten liegen, tragen im Nacken den kleinen runden Pistoletstempel.

Die Identifizierung der Leichen ist ebenso unantastbar wie der Vorgang selbst. Sie erfolgt unter persönlicher Aufsicht des Breslauer Universitätsprofessors Dubs. Eine polnische Delegation aus Krakau und Warschau bekam Gelegenheit, den kriegswissenschaftlichen Massenmord an den polnischen Offizieren zu bestätigen und viele ihr bekannte höhere Offiziere zu rekonstruieren. Ueberdies hat eine Anzahl in Berlin beglaubigter ausländischer Pressevertreter die Stätte des Grauens besucht und sich in allen Einzelheiten von dem schrecklichen Massenmord der GVL dort überzeugen können.

Es ist also von vornherein völlig aussichtslos, wenn etwa von irgendeiner feindlichen Seite der Versuch gemacht werden sollte, den Vorgang in Zweifel zu ziehen oder ihn auch nur zu bagatelisieren, zumal ja die ermordeten polnischen Offiziere alle noch ihre Rangabzeichen, Orden, Lichtbildausweise, Urkunden usw. bei sich tragen. Ein solcher Versuch ist zweifellos zu erwarten. Zunächst einmal haben England und die Vereinigten Staaten nach amtlichen Meldungen aus London „freundliche Vorstellungen bei der Sowjetunion über den Status von 500.000 in der Sowjetunion verbliebenen Polen in Erwägung gezogen“. Damit zeichnet sich bereits die Bemühung um eine Selbstentlastung Londons und Washingtons von der Mitschuld an dem Verbrechen des bolschewistischen Verbündeten ab.

Aber auch dann, wenn es zu einer solchen Anfrage der englischen und der amerikanischen Regierung in Moskau kommen sollte, wird man von dort keinesfalls eine befriedigende Antwort bekommen. Zweierlei jedenfalls sollte in London und Washington genau so gut bekannt sein wie sonstwo in der Welt: Zunächst die Tatsache, daß die nach London emigrierten Polen, deren Wortführer der frühere General Sikorski ist, die Zahl der nach der Sowjetunion emigrierten oder von den Sowjets aus Stalinspolen gewaltsam verschleppten Polen auf 1,5 Millionen Menschen beziffert. Es ist ja bekannt, daß die Zeitung der polnischen Emigranten in London wiederholt, aber ohne jeden Erfolg, versucht hat, von Moskau einpaß über den Verbleib dieser anderthalb Millionen Polen zu erfahren. Sikorski stellte seine Erläuterungen noch zu einer Zeit an, als die Sowjets behauptet hatten, die übergetretenen polnischen Soldaten und Offiziere würden neu ausgerüstet und zu einer besonderen Armee im Rahmen der bolschewistischen Wehrmacht zusammengefaßt werden. Als Moskau diese Behauptung veröffentlichte, lagen die tausende und aber tausende polnischen Offiziere längst in den Massengräbern von Katyn; denn sie waren schon in der Zeit zwischen Mitte März und Ende April 1940 dort von der GVL umgebracht worden. Die Sowjets wußten also ganz genau, warum sie Sikorski die von ihm gewünschte Parade seiner polnischen Truppen nicht abnehmen ließen; er hätte gar zu viele persönliche Bekannte aus dem Offizierskorps vermisst. Außerdem aber ist es ja erst wenige Wochen her, seit die englische und die amerikanische Regierung von der Erklärung eines polnischen Bischofs in London aufs peinlichste übertrübt wurden, daß mindestens 400.000 polnische Kinder in der Sowjetunion elend verhungert sind.

Alle diese Dinge waren selbstverständlich in London und Washington mit allen Einzelheiten bekannt. Gleichwohl haben die Regierungen Englands und der USA nicht einen Augenblick gezögert, ihr widerwärtiges Bündnis mit dem Bolschewismus bis zur völligen Auslieferung Europas im Falle eines Sieges der Gegner zu treiben. Das heißt also, daß die Regierungen von London und Washington zum Beispiel auch den Polen, ihren früheren Verbündeten, zugegeben hatten, im Falle einer Ueberflutung Europas durch die Sowjets neue Massenmorde an Hunderttausenden von Polen hinzunehmen. Die polnischen Emigranten in London haben seit ihrer Flucht aus Polen bis in diese Tage hinein immer wieder bewiesen, daß sie unerschütterlich sind. Es der jetzt erwiesene Massenmord der GVL an 10.000 bis 12.000 polnischen Offizieren dazu ausreichen

Die maßgeblichen Männer Englands und der Vereinigten Staaten tragen zu gleichen Teilen die Mitverantwortung an dem furchtbaren Massenverbrechen von Rathn. Man wird ja wohl vergeblich darauf warten, daß jetzt etwa der Erzbischof von Canterbury und die

Zum jüdisch-bolschewistischen Massenmord bei Smolensk

Die Antwort der europäischen Kulturnationen auf das sinkende und gräßliche Verbrechen bei Smolensk kann nur sein: unerbittlicher Kampf bis zum Letzten gegen eine Weltanschauung, die, sollte es ihr gelingen, zur Herrschaft zu gelangen, die Länder Europas mit Hunderttausenden ähnlicher Massengräber überfüllen werde.

Helsinki, 15. April. Die Berichte über den jüdisch-bolschewistischen Massenmord im Walde bei Smolensk erwecken in der finnischen Öffentlichkeit großes Aufsehen, zumal die ähnlichen Schreckensstaten in anderen Ländern, vor allem die Greuel im benachbarten Estland, in Finnland noch in frischer Erinnerung sind und jeden Finnen mit Abscheu erfüllen.

Dieses Trauerspiel ist, so schlecht das Blatt, für ganz Europa eine Mahnung, was die kleinen Völker zu erwarten hätten, wenn die Sowjetunion in diesem Krieg Erfolg haben würde. Gelänge es den bolschewistischen Massen, sich nach Westen zu wälzen, so würde dies Terror, Verfall und Vernichtung jeder Kultur in einem noch nie gekannten Ausmaß bedeuten.

Stolzes Vertrauen in die Kraft der Völker

Die politisch-militärische Atmosphäre der Begegnung Führer—Duce

„Die neue Zusammenkunft zwischen Führer und
Luce hat in einem wichtigen Zeitpunkt des Ar-
tes stattgefunden. Im Osten ist die große Win-
teroffensive des Bolschewismus endgiltig ge-
scheitert. Unter schwersten Bedingungen hat der deut-
sche Soldat abermals seine Überlegenheit unter
Beweis gestellt, hat die deutsche Führung die In-
itiative zurückgewonnen. Ebenso haben die Feinde
der Wache in Afrika ihre mit so viel Lärm und
Großsprecheri verkündete Absicht, die Wäsenrup-
pen in wenigen Wochen aus Tunesien zu vertrei-
ben, nicht erreicht. Nach wie vor verteidigen deut-
sche und italienische Streitkräfte erbittert den Brüt-
tenkampf von Tunis gegen die vereinigten Heeremacht
der Engländer und Amerikaner. Als im letzten
Herbst die Amerikaner in Französisch-Nordafrika
landeten, hätte es wohl niemand für möglich ge-
halten, daß der Plan dieser Operation, die Wieder-
eröffnung des kürzesten Seeweges nach dem Nahe-
n, sechs Monate später noch immer durch das
selbentum der verbundenen Afrikatruppen vereitelt
würde. Endlich haben die angelsächsischen Mächte
sich nicht vermocht, die kritischen Monate dieses
Winters, der von Deutschland im Osten die
schwerste Strafanstrennung erforderte, zu einem
Schlag gegen Westeuropa auszunutzen. Damit
haben sie die Chance, die sich ihnen bot, verpaßt.
Die Front am Atlantik hat inzwischen Verstar-
kungen erfahren, die einen Angriff noch aus-
sichtsloser machen als bisher. Der U-Boot-
krieg aber hat die schlimmsten Befürchtungen
des Gegners noch übertrroffen. Der monat-
liche Erfolgsdurchschnitt des vergangenen Winters
entspricht den besten Zahlen des Sommers davor.
Daß dem Feind nunmehr bei Beginn der Schön-
heitsperiode bevorsteht, ist nicht schwer zu er-
tellen.

anglikanische Hochkirche für die ermordeten Offiziere des einst verbündeten Polen regelmäßige Gebete in denselben Kirchen sprechen lassen, die durch die Gebete für die blutrünstigen bolschewistischen Verbrecher gesündigt werden. Zusammen mit ihren Verbündeten, den Blutsäugern des Kreml, stehen die in vollem Umfang mitschuldigsten maßgeblichen Männer der Downing Street und des Weißen Hauses vor aller Welt am Schandpfahl. P. A. R.

Zürich, 15. April. „Curentul“ weist darauf hin, daß in der demokratischen Presse, unter anderem in der Schweiz, die Frage aufgetaucht sei, was man von der Sowjetunion zu erwarten habe. Wenn die Demokraten und wenn die Neutralen so fragten, dann sei diese Antwort mit dem Hund im Walde von Katyn gegeben. Die Sowjetunion sei vom Dogma des Nordens befreit. Aus dem Verbrechen geboren, könne sie nicht anders leben als durch Verbrechen, und die Verherrlichung des Verbrechens sei das besondere Kennzeichen dieses Landes. Das Blatt schließt mit der Frage, ob denn nicht auch Churchill in schlaflosen Nächten von dem Alpdruck der Schatten dieser zehntausend polnischen Offiziere gequält worden sei.

„Jetzt versteht man Moskaus Schweigen“

Madrid, 15. April. Jetzt versteht man das Schweigen Moskau auf die unaufhörlichen Nach-

die Kraft der Völker

re der Begegnung Führer—Duce

Die Besprechungen galt es beiden, dem Rückblick wie dem Ausblick. Sie waren gründlich vorbereitet worden auf politischem Gebiet durch den kürzlichen Besuch des Reichsaussenministers in Italien, auf militärischem Gebiet durch die Reise des Großadmirals Dönitz dorthin sowie durch die dauernde Fühlungnahme der beiden Generalstabscheffe. Die Anwesenheit des Reichsmarschalls, des Feldmarschalls Keitel und des Generals Zeidler deutet auf einen weitgesteckten Rahmen der dreitägigen Besprechungen. Der Duce war von einer Reihe bedeutender Männer, mit Staatssekretär Bastianini und Generalstabschef Ambrosio an der Spitze, begleitet, denen die letzte Nachabklärung des Vertrauens geschenkt und wichtige Aufgaben zuerziesen hat. Die amtliche Mitteilung betont noch stärker als bei früheren Gelegenheiten die enge Verbundenheit der beiden Mächte und ihrer Führer, den gemeinsamen Willen zum völligen kämpferischen Einsatz mit dem Ziel des totalen Sieges. Der Inhalt dieses Sieges wird mit dem lapidaren Satz umrissen: Befestigung aller Gefahren, die aus dem Osten und Westen dem europäischen und afrikanischen Raume drohen, ein Friede, der die Zusammenarbeit der europäischen Völker auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Interessen sichert und die gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Güter herbeiführt. Klarer ist noch niemals ein Kriegsziel ausgesprochen worden.

Bordflak - eine neue Waffe des Krieges

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Vordflak ist aus der Marinesflak hervorgegangen, von der sie sich nur dadurch unterscheidet, daß sie nicht an der Küste stationiert ist, sondern mit den großen Frachtern hinausfährt. Ihre Tätigkeit spielt sich trotz den Härten und den Gefahren des Dienstes zumeist im stillen ab. Sie unglückig erstmalig dem Vootsmannsaat Jörß das Ritterkreuz verliehen wurde, deutete das zugleich auch eine Anerkennung der Gesamtleistung der Vordflak. Vootsmannsaat Jörß hat in diesem Sinne auch den Beifall der Bremer Presse entgegen und versprach, ihn seinen Kameraden weiterzuleiten.

Voetsmannsmaat Otto schloßerte die Ver-
r-
ung, in welcher die Engländer vor allem auf
gefährlichen Strecken wie zwischen Calais und
infrischen oder Hamburg und Rotterdam zu o-
perieren versuchten. Der Feind liebt es, die Kampfi-
ttel zu kombinieren und etwa einen Schnell-
angriff gleichzeitig mit Bomben- und Lor-
offungszeugen zu unternehmen. Meistens fliegt
herdem noch eine Maschine als „Beluchter“
rauf.

Einfacher für Vermaltung und Steuerzahler

Wie die Gewerbesteuer in Zukunft erhoben wird

Während bisher zwei Behörden, nämlich die Finanzämter und die Gemeinden, sich mit der Gewerbesteuer beschäftigen mußten, haben in Zukunft nur noch die Finanzämter damit zu tun. Sogenannte „Zerlegung“ der Gewerbesteuerfort. Das bedeutet, daß Gewerbesteuerpflichtige mit Zweigstellen und dergleichen, die bisher Gewerbesteuertragen mitunter bei hundert Gemeinden zu erledigen hatten, es nun noch mit dem Finanzamt ihres Hauptortes zu tun haben. Erleichterungen bringt dies die Anpassung an die Einkommenverteilung. Der einheitliche Steuerbetrag wird daher ab 1943 jeweils für ein Kalenderjahr, nicht mehr, wie bisher, für vom 1. April bis 31. März laufende Rechnungsjahr der Gemeinden festgesetzt. Es wird der Steuerbeitrag im Jahre 1944 für 1943 bemittelt, die Gewerbesteuer auf Grund des Steuerbeitrages nach dem Hebesatz beziffert und erhoben. Die Hebesätze „erstarren“ grundsätzlich am Ende des Rechnungsjahres 1942, wenn sich also bis auf weiteres nur noch in ganz besonderen Fällen.

Leuten bei solchen Angriffen zuweisen drei Maschinen-
schiffe erstellt. Gleichzeitig muß aufmerktsam beobachtet
werden, um durch rasches Manövrieren die Gefahr eines
tödlichen Waffens auszuweichen. Besonders gefährlich
sind natürlich Torpedoangriffe bei Nacht, da dann ja wohl die Maschinen wie auch der Torpedo
erst in viel kürzerer Entfernung zu erkennen sind.

Als äußeres Zeichen der Kameradschaft zwischen den zivilen Besatzungen der Handelschiffe und der Bordflak wird neuerdings das „Abzeichen für U-Boat-Brecher“ durch den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine auch an die Soldaten der Bordflak verliehen. Damit wird sie gleich befundet, welche wichtige Rolle diese wenig bekannte und zu wenig beachtete neue Waffe im heutigen Kriege spielt. Sie bildet gewissermaßen ein Gegenstück zur U-Boot-Waffe, da von Transport und Nachschub in diesem Kriege nun einmal viel abhängt. —gl.

Generaleoberst Ruoff 40 Jahre Soldat

Berlin, 14. April. Am Donnerstag jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem Generaloberst Karl Ruoff, Oberbefehlshaber einer Armee als Jagdpanzer in das Württembergische Infanterieregiment 1 in Tübingen eintrat. Am ersten Weltkrieg nahm er zunächst in diesem Regiment als Adjutant und Kompanieführer, später in Stabsstellungen teil. Nach Kriegsende in das 100.000-Mann-Heer übernommen, wurde er 1931 als Oberst zum Kommandeur des Infanterieregiments 13 in Ludwigsburg ernannt. In seiner späteren Stellung als Chef des Generalstabes eines Heeresgruppenkommandos hatte er verantwortlich Anteil an dem Einmarsch in Liechtenstein.

1939 wurde er zum General der Infanterie befördert und übernahm als Kommandierender General ein südwestdeutsches Armeekorps, das er 1940 in Belgien und Nordfrankreich und 1941 in der Sowjetunion von Erfolg zu Erfolg führte, bis ihn der Führer 1942 zum Oberbefehlshaber einer im Osten eingesetzten Armee ernannte und zum Generaloberst beförderte.

03-1415-2-0-1 85-11201 2-1/85

Dringendes Verbot für U.S.-Schiffe
 WS. Berlin, 15. April. Das Marineministerium der Vereinigten Staaten hat bestimmt, daß alle Erdölvorräte der Engländer am Arabischen Meer, am Mittelmeer oder am Südpazifik jedoch auch für die U.S.A. Kriegsschiffe zur Verfügung zu stehen haben. Dies sei notwendig dadurch eine Anzahl von Tankern einzusparen. Die Amerikaner machen also aus der Tanker-Not eine Tugend und stützen sich auf die englischen Ölvorräte. Die Engländer dürften mit schmerzlicher Verzögerung Gesicht von der Selbstgeißelung ihrer Ölvorräte durch die Amerikaner Kenntnis genommen haben. Aber sie können sich nicht wehren, denn dieser Vorgang vollzieht sich „streng legal“. Die Amerikaner haben schon vor längerer Zeit auf Grund des Leih- und Pachtgesetzes erreicht, daß alle Ölvorräte der Engländer mit den Vereinigten Staaten geteilt werden. England muß dieses Verbot herausdrücken, weil es dann vertraglich verpflichtet ist.

Madrid, 15. April. Nach Meldungen aus Algeciras lief ein englischer 10 000-BHT-Tanker auf den zwei Kilometer von Algeciras entfernten Strand von Minconillo. Der Tanker, der in der Bucht von Gibraltar vor Anker gelegen hatte, war durch ein Unwetter losgerissen worden. Mehrere englische Schlepper sind bemüht, das Schiff flott zu bekommen. Die Ladung mußte ins Meer geworfen werden.

Umsatz und Steuerzahler

in Zukunft erhoben wird

Für die Erhebungszeiträume, die vor dem 1. April 1943 enden, haben die Gemeindebehörden

nach dem 31. März noch Abwindungsmaßnahmen zur Gewerbesteuer zu treffen. Die etwaigen letzten Verberungsbescheide der Gemeinden sollten spätestens am 15. Mai 1943 beim Finanzamt vorliegen.

1.1 Milliarde Gemeinde-Schulden getilgt

Berlin, 15. April, 1943 waren die vor der Gewerbesteuerreform am 1. April 1943 in der vorangegangenen schweren Krisenjahre entstandenen kurzfristigen Schulden der deutschen Gemeinden in Höhe von 3,2 Milliarden RM. in eine langfristige „Gemeindeumschuldungsanleihe“ umgewandelt worden. Wie der deutsche Gemeindetag mitteilt, hat sich diese Anleihe durch Tilgungen bis heute um 1,1 Milliarde RM. auf 2,1 Milliarden RM. vermindert. Die Erfolge des nationalsozialistischen Aufbaues konnten auch in diesem starken Schuldengrückgang der Gemeinden deutlich zum Ausdruck kommen.

Schiffsmodellbau als Lehrfach

Berlin, 15. April. Der Reichserziehungsminister hat in einem Erlass angeordnet, daß an allen allgemeinbildenden Schulen, an denen die Vorlesungen gegeben sind, der Schiffsmodellbau eingeführt werden soll. Die Lehrer werden in drilenden und in Ausleselehrgängen praktisch und theoretisch im Schiffsmodellbau unterwiesen. In den Lehrerbildungsanstalten wird der Lehrer nachwuchs schon mit den Aufgaben des Schiffsmodellbaues vertraut gemacht. Die Zentralfstelle der Kriegsmarine für Schiffsmodellbau wirkt bei der Unterweisung der Lehrkräfte mit ihren Erfahrungen und Einrichtungen mit.

Mit der Durchführung dieser Maßnahmen sei-
t **et die deutsche Schule als Glied der nationalsozialistischen Erziehungsordnung einen neuen Beitrag zum Siege und trägt in hohem Maße der Bedeutung der deutschen Seegesamtheit und des Seekrieges um die Freiheit unseres Volkes Rechnung.**

Hauptverleger: Hans Christian Meyer,
Verlag u. Druck: W. Girardet, Duppertal-Elberfeld.
Jernus 2 17 01 Preisliste 9.

Der

In ein
Fahre lan-
etwas von
zwischen d-
die Wasser
hat er als
genen gele-
Wanderer
den Fremd-
haben ihn
reichlichen
dem Nach-
denn sie g-
Stümmchen
nie gegeben
Süden und
Es war
Sie san-
silbernen
daß das A-
Menschen
da an die-
Wasser au-
frödenstür-
nieder ist,
fen und lo-
spüren.

Die Bu-
Silberging
dem Fußbo-
sen herum
Selbstamfe-
Eigentüm-
haben, fan-
sechs und
Wanderer

Der Kä-
Gmündmü-
drei alten
Bäche, an-
den war.
auf den
und sie beg-
samfeit, die
neue Land-
langat war,
sie vermit-
dem Abstur-
Da kam
Tier eine
er es her
wundert u-
„Das ist
war mein

Vor dre-
Schildkrö-
gebracht. W-
die Schale
in den Sp-
Tagen hat
aerangaen
man es vie-
sonnigen G-
geffen.

Aber es
meter weite
Alpen oder
nur taufen-
Bald der
hat es drei-
auf etwas
was sich ru-
Gesängnis
mühle erig-
Sundert
vielen Jahr-
vorbeisich-
sie sich stie-
hat sie hier
Rätsche und
Nach streife

Poland
„Man“
aus d
c

„Sie wür-
Neß?“ Glai-
ihrem Cessal-
Netzi verlu-
„O, Miß-
ich hätte nu-
uns hier mit
wellensender
„Ach“, sa-
mich und id-
für andere r

„Es ist n-
haber, das
den Trupper
„Wollen
Abnen für k-
Stimme Wi-
der ihm geg-
Everts Ann-
„Ich wür-
gern“, dach-
in diesem C-
runa, und e-
ten Brink n-
Mann, aber
der norwegi-
deutsche Sta-
schlecht beson-
„Ihre Pa-
ten Brink, u-
ein anderes
„Vor dre-
ja selbst so
„Nein, ich
den Koch ge-
Evert ist
dies Regier-
und fast jed-
von seinem
fragen. Frei-

Der Einsiedler im Pestwurzwald

Von Robert Jacques

In einem Felsenbach haben wir dreißig Jahre lang einen Gast gehabt. Niemand hat etwas von ihm gesehen oder gewußt. Dort, wo zwischen den breiten Ähren der Pestwurzblätter die Wasser des Baches ungehört vorbeiströmen, hat er als Einsiedler und Robinson im Verborgenen gelebt.

Wanderbüchsen haben hier im Bach gebadet, den Fremden gesehen, gejagt und gefangen und haben ihn abends in ein Wirtshaus des österr. Reichs des Dorfes gebracht, das in der Nähe über dem Bach liegt. Sie wollten ihn dort verkaufen, denn sie glaubten, sie könnten ein ordentliches Stämmchen einheimen, weil es ein im Land fast nie gesehenes Wesen war, das seine Heimat im Süden und in der Fremde hatte.

Es war nämlich eine Schildkröte. Sie fanden in den Hand ihrer Schale einen silbernen Ring eingeklinkt, an dem zu sehen war, daß das Tier schon einmal der Gefangene von Menschen gewesen. Was ja auch natürlich war, da an diesem Bach, dessen heftige und kühle Wasser aus dem Allgäu und vom Pfänder herabstürzt, natürlich keine Heimat für Schildkröten ist, die gern heiße Sonne auf ihrem Rücken und laues, weiches Wasser um ihre Schale spüren.

Die Büchsen zogen eine Schur durch den Silberling und ließen die gefangene Fremde auf dem Fußboden in unbeholfen bedächtigen Kreisen herumtrotzen, um mit ihrer Seltsamkeit und Seltsamkeit Käufer zu gewinnen.

Eigentlich wollten sie zwanzig Schilling dafür haben, fanden aber nur einen Kaufinteressenten für sechs und gaben sie her. Was hätten sie auf der Wanderbüchse mit ihr gemacht?

Der Käufer war der Sohn des Gasthofes zur Gmündmühle, der nahe der Grenze zwischen drei alten Hofsägen, am Zusammenfluß dreier Bäche, ansehnend von Eichendorff gebaut worden war. Die Schildkröte wurde im Gasthaus auf den großen, runden Wirtstisch gestellt und sie begann bald mit der gründlichen Beobachtung, die ihrem Temperament zu eigen ist, die neue Landschaft, in die sie ohne ihren Willen gelangt war, zu erforschen. Ihr Besitzer behütete sie vermittelst der Schur am silbernen Ring vor dem Abflug über die Kante.

Da kam die Mutter herein. Sie schaute dem Tier eine Weile zu. Der Sohn berichtete, wo er es her habe. Auf einmal sagte die Frau, verwundert und fast erschrocken:

„Das ist ja meine Schildkröte. Der Ring da war mein Ring!“

Vor dreißig Jahren hatte ihre Mutter die Schildkröte vom Jahrmarkt in Bregenz mitgebracht. Man hatte dem Tier den Silberling in die Schale eingeklinkt und es an einem Reithen in den Springbrunnen gesetzt. Nach ein paar Tagen hatte es sich losgerissen, war davon gegangen und blieb verschwunden. Anfangs hatte man es vielleicht auf der Rückreise nach seiner heimlichen Heimat geglaubt; dann wurde es vergessen.

Aber es hatte sich nicht auf den tausend Kilometer weiten Weg nach dem Süden über die Alpen oder die Karpaten gemacht, sondern war nur tausend Schritte den Bach hinab bis zum Bald der Pestwurzblätter gegangen, und in ihm hat es dreißig Jahre ungesehen und geduldet auf etwas gewartet, was es nicht kannte und was sich nun mit der Rückkehr in das traurige Gefängnis des Springbrunnens der Gmündmühle ereignete.

Hundertmal hat mich die Schildkröte in den vielen Jahren, da ich hier nach Forellen jagte, vorbeigesehen. Mit wieviel Linsen wußte sie sich stets meinen Augen zu entziehen! Was hat sie hier erduldet: von der Feindschaft der Fische und Warber, die aus dem Wald zum Bach streifen, und gegen die Fremde angingen!

Von der Wut des Hochwassers, das Steinblöcke und Baumstämme über ihre Pestwurzinsel wälzte! Von der Härte und Kälte der Winter, die sie, mühselig eingebuddelt in die lehmige Erde, zu überdauern versuchte!

Wunderlicher und wunderbarer Einsiedler!

Man stelle sich vor:

Dreißig Jahre Verlorenheit und Einsamkeit! Keinen Gatten und keine Liebe, keinen Nachwuchs und keine Zukunft! Nur das stets hart zu erkämpfende dürftige Begehren des Wagens! Seinem Klima war das Tier entfremdet worden. In sein Los wurde es wie ein Reis eingestrichelt. Die Katastrophe dieser Einsamkeit im fremden Land ward ihm zur Lebensfüllung, und es konnte auf nichts anderes bedacht sein als auf deren Erhaltung. Welche Kraft der Selbstüberwindung! Welche Selbstaufopferung in der Pflicht, leben zu müssen! Welche Ueberlegenheit über das Schicksal!

Robinson im Pestwurzwald! Aber Robinson war auf einer Insel Juan Fernandez von einem reich und wildbewegten Leben umrandet gegenüber dem Unausmeßbaren der Vereinigung, in die diese Schildkröte mit dem silbernen Schlangenzeichen in der Schale verpackt worden war. Drei Jahrzehnte hatte sie ausgehalten, um zu nichts anderem zu gelangen, als unter bedächtigen geduldigen Bewegungen weiter als zu werden.

Künstler und Rebellen

Dr. Lindner sprach im Museumsverein Remscheid über Zeit Stof und Riemenschneider

Im Anschluß an die Generalversammlung des Museumsvereins Remscheid im Foyer des Stadtheaters hielt Dr. L. Lindner einen Vortrag über die Zeit Stof und Riemenschneider. Der dramatische Ablauf des Lebens der beiden großen Künstler



Tilman Riemenschneider: Apostel aus dem Altar in St. Jakob, Rothenburg ob der Tauber.

Der eine die rechten - der andere die linken!

Ein äußerst sonderbares Testament hatte der jüngst verstorbene Inhaber eines Schuhgeschäftes in Buenos Aires errichtet. Er hatte mit seinen beiden Söhnen in Unfrieden gelebt, weil diese sich weigerten, im väterlichen Geschäft tätig zu sein, und lieber ihren Vergnügungen nachgingen. Nun bestimmte er letztwillig, daß die Söhne nur seine Lagerbestände, 200 000 Paar Schuhe, erben sollten, der eine sollte die rechten, der andere die linken Schuhe bekommen. Falls die Söhne nicht einverstanden sind, soll das gesamte Lager zu Gunsten eines Wohlthätigkeitsinstituts verkauft werden.

Mädchen raubt einen Jüngling

Die Tochter eines Athener Kaffeehauswirts verliebte sich in einen jungen Gast ihres Vaters. Der junge Mann blieb den Gunstbezeugungen des erst 16jährigen Mädchens gegenüber ziemlich kühl. Der Vater des Mädchens aber verbot ihm das Lokal. Doch die Verliebte gab keine Ruhe. Eines Tages verschwand sie aus der elterlichen Wohnung, unter Mitnahme von 150 000 Drachmen. Sie mietete ein Zimmer und veranlaßte den schüchternen Jüngling mit sanfter Gewalt, ihr zu folgen. Der Vater des unternehmenden Mädchens ließ das Verbrechen durch die Polizei ausnehmen. Der junge Mann wurde bald nach seiner Festnahme entlassen, weil er glaubhaft machte, daß er der Entführer war. Die stürmische Liebhaberin wurde wegen Diebstahls in Haft behalten.

Die Abkunft des Lebens der beiden großen Künstler erstand durch die temperamentvollen Worte des Redners in passenden und erquickenden Bildern. Riemenschneider, den das Vertrauen der Würzburger Mitbürger in den Rat und auf den Posten eines Bürgermeisters berief, geriet, seinem Herzen folgend, auf die Seite der unterdrückten Bauern. Notwendigerweise kam er dadurch 1525 in Konflikt mit seinen Herren, den Fürstbischöfen von Würzburg, und mußte nach der Kapitulation der Stadt, welche die Sache der aufständischen Bauern zu ihrer eigenen gemacht hatte, die Folter erdulden; der Henker zerbrach ihm die schaffensfrohen Hände, die kostbaren Instrumente seiner unergieblichen Kunst. Sein Werk, das die Idealbilder der Männer und Frauen aus seinem Volle gestaltet hatte, verklingt in der Stille eines reinen, immer tapferen Herzens. Im Gegensatz zu seiner

„Es gibt kein Schicksal, sei es auch noch so grausam, ohne daß es Menschen gäbe, die es bezwingen!“

Edwin Erich Dwingen.

Irdisch gestimmten Kunst (Eva, Kaisergrab in Bamberg, Altäre zu Rothenburg, Creglingen, Malsbrunn) ist die des Zeit Stof, Ausläufer eines bekennenden, kämpferischen Geistes. Er bildet Charaktere von gewaltiger Aktivität und starkem Ethos. (Kralauer Altar, Dlesnisch- und Jagiello-Grabmal, Bamberger Altar). Wie seine von innen heraus glühenden Gestalten war Zeit Stof selbst ein Rebell des Rechts, der, ein zweiter Michael Kohlhaas, jahrzehntelang um sein Recht gekämpft hat, auch dann noch, als er wegen einer aus diesem übersteigerten Rechtsbewußtsein heraus betriebenen Schuldeinforderung, auf der Tod stand, vom Henker durch beide Wangen gebohrt wurde. Daß das Leben dieser beiden gegen den Feudalismus und gegen das enge Bürgertum ihrer Zeit sich aufhebenden Bildhauer von ihrem Werk trennen ist, zeigte Dr. Lindner an einer Reihe von ausgezeichneten Lichtbildern und kam zum Schluß, daß beide mit einem frühen Naturalismus die Spätgotik vollendeten, die, weil sie deutsch war, in ihren Werken zu europäischer Bedeutung gelangte. Das Bemühen des Vortragenden, das Unschätzbare, das die Seele bewegt, sichtbar zu machen, war von schönstem Erfolg gekrönt. Dem sehr herzlichen Beifall der zahlreichen Kunstfreunde

verließ der Vorsitzende des Museumsvereins, Konrad Dr. Böker, in seinen Dankworten noch besonders lebhaften Ausdruck.

Kraußführung eines Hei-Stop-Schauspiels

„Der schmale Weg“

Für das aus der Taube gehobene Schauspiel „Der schmale Weg“ des Nürnberger Schriftstellers Franz Bauer haben die Antebank und der Dramaturg G. Herbert Teub den Text des Theaterpublikums bereitet. Die Deutung des Charakters „Zeit Stof“, der ein „irriger und geistvoller Mann“ im Mittelalterlichen Nürnberg gewesen ist und dem viel Unruhe brachte, wird sich durchziehen. Man spürte den Atem einer Dichtung. Streift der Autor einige dem Epiker noch anhaftende Schwächen ab, dann ist er auf dramatischem Gebiet eine erfreuliche Hoffnung.

Das für ein Schauspiel dem Kaufmann Jakob Bauer gegebene Geld machte den Holschneider Zeit Stof zu einem Urkundenfälscher. Er entschuldigte sein Verbrechen damit, daß er sein sauer erworbenes Vermögen retten wollte. Auf sein vermeintliches Recht pocht, kennt er kein anderes Gesetz als sein eigenes. Doch quält ihn sein Gewissen und die Unruhe hat ihn künstlerisches Schaffen brach, so daß Zeit Stof die Absicht hat, wieder nach Aarau zu gehen. Seine ruhige Einstellung Ursula bringt eine Eintauchung mit dem Kaufmann Bauer zu stande, bei der Zeit Stof sein Vergehen ehrlich eingesteht und sogar auf die gefällige Summe verzichtet. Gleichwohl muß der Holschneider für sein Verbrechen haften; er wird durch den Henker mit glühendem Eisen durch die Wangen gebohrt. Der Geschickte aber findet durch Zucker, für den er den Engländer Gruch schenkt, zu seiner wahren Berufung zurück: mit seiner Begabung nur allein der Kunst zu dienen. Was die historische Wahrheit in anderen Wahren liegen, es bleibt doch das Recht des Dichters, Zeit Stof zu gestalten, wie er ihm im Inneren erlebte. — Carl Krauß hat das schillernde Werk mit dramatischer Kunst in Szene gesetzt. Großartig war die Schlußszene herausgearbeitet. Der Beifall war herzlich. Leo Hartmann.

„Die Dombauhütte von Saint Stephan“

In den Ausstellungsräumen der Akademie der bildenden Künste in Wien wurde als erste Veranstaltung des Freundeskreises der Akademie eine einzigartige Schau „Die Dombauhütte von Saint Stephan“ eröffnet. Sie umfaßt rund 160 gotische Architekturzeichnungen in zierlicher Federzeichnung, einige in Rötel und schwarzer Steinkreide auf Pergament und Papier. Zum Bestand der Bibliothek der Wiener Akademie gehören 27 gotische Baupläne, darunter fast ein halbes Hundert von Bauplänen des Dombaumeisters Hans Buchsbaum (Mitte des 15. Jahrhunderts an St. Stephan). Sein Schaffen gipfelte in prachtvollen Entwürfen zu dem in der Folgezeit allerdings nicht ausgebauten Nordturm des Stephansdomes. Daneben gibt es nicht minder kostbare und lebenswerte Pläne für die Döme von Prag, Freiburg, Straßburg, Köln und Regensburg. Alle diese Zeichnungen gehören mit verschwindenden Ausnahmen einer vorperpektivischen Epoche an. Sie erschöpfen sich also in Grund- und Aufrissen, sind aber ziemlich stark mitgenommen. Wenn die Akademie diese kostbarsten heute trotzdem in einer Schau herausstellen vermag, so verdankt sie das der Konservatorin Polbi Meder, die in jahrelanger Arbeit Stück für Stück infindig gemacht hat.

Adolf Theodor Schwarz.

Großer Erfolg des Staatskapellmeisters Schaller in Florenz. Das Abschlusskonzert im Florentiner Teatro Comunale wurde zu einem ungewöhnlich glanzvollen Ausklang. Der mit seiner Leitung betraute Berliner Staatskapellmeister Johannes Schaller hatte ein sehr wirkungsvolles Programm zusammengestellt, das aus den der Vielseitigkeit seiner nachgehaltenden Virtuosität und seines feinsinnigen Temperaments bestechendes Zeugnis ablegte. Die außerordentlichen Leistungen des deutschen Gastdirigenten im Verein mit dem unter ihm sich selbst überbietenden Orchester des Maggio musicale ernteten stürmische Begeisterung.

Ein neues Werk Malipiero. Im letzten Florentiner Kammermusik-Konzert, das der bedeutende Cellist Enrico Mainardi bestritt, wurde eine 1942 geschriebene Sonatine Malipieros uraufgeführt. Das Schöne dieser frisch inspirierten Arbeit bringt der Vielleit „Violino tranquillo“ mit seiner weitgespannten Melodie, die moderne Innerlichkeit von typisch italienischer Prägung verleiht.

Der Rundfunk am Freitag. Reichsprogramm: 15.30-16.15 Uhr: Zeitgenössische Musik und Kammermusik; 16-17 Uhr: Konzertante Kleintheater; 17.15-18.30 Uhr: Längere Musik der Gegenwart; 20.22 Uhr: RICO Dohals „Manina“; — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Romantisches Konzert; 20.15-21 Uhr: Kompositionen von Otto Siegel; 21-22 Uhr: Szenen aus „Schloß Dürande“ von Edmund Schönd.

„Man spricht nicht vom Kriege“

aus der Gegenwart in den Tagen

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin.

(3. Fortsetzung)

„Sie wünschen meinen Vater zu sprechen, Dr. Med?“ Claire Winterhalder hob sich ein wenig in ihrem Sessel, als sie die vollkommene Übersetzung

best. versuchte er ein Lächeln.

„O, Miß Claire! — Es ist nicht so wichtig, ich hätte nur gern gewußt, wer es sich erlaubt, mich hier mit den Nachrichten des Deutschen Kurzwellensenders zu hören.“

„Ach“, sagte Claire freundlich, „es interessiert mich und ich darf wohl annehmen, daß es auch für andere von Interesse ist.“

„Es ist meine schwere Pflicht als Oberbefehlshaber, das den unter meinem Kommando stehenden Truppen mitzuteilen.“

„Wollen Sie noch mehr hören, oder genügt es Ihnen für heute?“ fragte die sanfte, etwas ölige Stimme William ten Brinks den deutschen Arzt, der ihm gegenüber saß, zugleich drehte er ohne Everts Antwort abzuwarten den Apparat ab.

„Ich würde gerne noch mehr hören. Verdammt gern“, dachte Gerd Ewert, aber er war hier Gast in diesem Gasthaus der niederländischen Regierung, und er wollte den Brink nicht verstören.

ten Brink war ein wohlbeleibter, zufriedener Mann, aber die Nachricht von der Kapitulation der nordwestlichen Armee, die sie eben über eine deutsche Station empfangen hatten, schien ihm schlecht bekommen zu sein.

„Ihre Post haben Sie erhalten, Doktor?“ fragte ten Brink, und das war wohl die beste Art, auf ein anderes Thema zu kommen.

„Vor drei Tagen? Ja, natürlich. Sie waren ja selbst so freundlich, sie mir zu geben.“

„Nein, ich meine heute. Sie haben doch deshalb den Koch geschickt.“

Ewert blinnte erstaunt auf. Er hatte in Batavia dieses Regierungsgebäude als Adresse hinterlassen und fast jeden Abend ritt er die paar Kilometer von seinem Lagerplatz hinüber, um nach Post zu fragen. Freilich, es war wenig, was ihn erreichte. Die Post aus Deutschland kam nur mit großen

Verzögerungen, und hier, wo er hatte ihm hier schon zu schreiben? Eine Nachrichtenliste vielleicht oder ein Kartengruß von denen auf der „Remscheid“.

Seit Kriegsbeginn lag die „Remscheid“ im Hafen von Batavia, in Tandjong-Priok, zusammen mit ein paar anderen deutschen Schiffen, und er hatte manchmal den Kameraden in der kleinen Messe gesehen. Erwin Rauschenplatt, der Vorfunkler, bekam die deutschen Sender ausgezeichnet heran und fragte leise: „Guten Tag, Sie haben für heute?“ Aber Erwin Rauschenplatt war wohl ein guter Funke, doch ein schlechter Briefschreiber, und zu mehr als einer Ansichtskarte

langte es bei ihm nie.

Sie waren gute Kameraden gewesen während dieser zwei Jahre, die Gerd Ewert als Schiffsarzt auf der „Remscheid“ gefahren war. Und als sie dann in Tandjong-Priok festlagen, weil doch keine Aussicht bestand, sich durchzuschlagen, da war es Erwin Rauschenplatt, der Ewert ermutigt hatte, an Land zu gehen, da er dort mehr nützen könne als hier auf dem Schiff, in dessen Kessel keine Feuer mehr glühten. Man konnte verrückt werden an Bord eines stillgelegten Schiffes, zumal niemand Gerd Ewert den Gefallen getan hatte, ernstlich krank zu werden. Die anderen hatten immerhin noch so etwas wie ihren Dienst. Das Schiff mußte

seiner Zeit, für den Fall, daß sich doch einmal eine Chance zum Entkommen bieten sollte.

Rauschenplatt ließangelt immer wieder damit, und er war auch der einzige, der sich nie über Langeweile zu beklagen brauchte. Er hatte sein Schiffstadio, er konnte stundenlang in der engen Funkkabine sitzen und hunderte von Sprüchen abhören, wobei ihn die nichtdefinierten wenig interessierten. Aber einem fremden Geheimcode auf die Schliche zu kommen, dafür hatte der sonst so dicke und gutmütige Mann einen Spürsinn, den ihm keiner zugetraut hätte. Er selbst hatte ihm sich übrigens auch nie zugetraut, aber als er dann doch einmal mit dem ersten halbtägigen Funkpruch zu Dr. Ewert gekommen war, da glaubte er allmählich an sein Talent. „Der Großdienst ist gefallen!“ hiß das in seiner Sprache.

So blieb nur die eine Sorge für Gerd, daß er nicht rechtzeitig zurück sei, falls die „Remscheid“ dennoch ihre gute Stunde fand und auslaufen konnte. Doch auch hierüber hatte ihn Rauschenplatt beruhigt. Vierundzwanzig Stunden früher würde er es auf alle Fälle wissen und dann genügte ein einfacher Telefonanruf an das Regierungsgebäude. Erwin Rauschenplatt läßt grinsen, würde der heißen, und der Herr Doktor möge sich besinnen und endlich zu dem versprochenen Dauerfall eintrudeln.

Nein, um wichtige Post konnte es hier also wirklich nicht gehen. Dennoch hatte Gerd eine seltsame Unruhe ergriffen.

Vielleicht konnte man den Regierungskommissar ten Brink, der sich hierher in das einsame Rathaus verzogen hatte, um die Sache mit seiner Frau in Vergeßlichkeit kommen zu lassen, vielleicht konnte man ten Brink fragen, wer der Absender dieses Briefes, den er heute dem Koch ausgeliefert hatte, gewesen sei, aber damit hätte man sich eine Blöße gegeben. Man hätte eingestanden, daß man Bobs hatte, auf die nicht unbedingt Verlaß war, und an verchiedenen Tischen im Klub zu Batavia- oder Soerabaja hätte man geflüstert: „Was wußt ihr, die Deutschen sprechen von Kolonien, dabei können sie sich noch nicht einmal das eigene Personal ergötzen.“

So war es besser, nur leichthin zu nicken und zu tun, als hätte man die Post von heute früh schon vergessen.

„Ganz recht, lieber Kommissar, es war nichts von Belang.“

ten Brink kniff das eine Auge ein, während er mit dem anderen den frisch eingegossenen Gin fixierte.

„Ist Ihnen die kleine Winterhalder so gleichgültig, Doktor?“

„Ja“, wollte Ewert erwidern, „sie ist mir völlig gleichgültig“, aber er vermochte es nicht. Er fühlte plötzlich, wie sein Herz schneller schlug. Warum mußte dieser holländische Narr ihn an Claire Winterhalder erinnern! Einmal war sie ihm wirklich nicht gleichgültig gewesen, aber als Gerd Ewert feststellen mußte, daß ihm diese junge Dame stets widersprach und sie eigentlich nie miteinander sprechen konnten, ohne in Streit zu geraten, seitdem war es ihm manchmal gut erschienen, daß er nur ein paar Tage im „Helvetia“ verbracht hatte.

ten Brink mußte sich irren. Was sollte ihm Claire schreiben? Sie hatte ihm so vergessen, wie er sie vergessen hatte. Sie hatte eine crew von Anbetern um sich. Lauter reizende, wohlgezogene junge Männer, deren einzige Sorge es zu sein schien, wer das nächste Tennismatch oder die Regatta gewinnen würde. Keine Leute, die mit gefährlicher Stirn umbergingen und eigentlich nur das eine dachten: Deutschland. Und die sich auch nicht in den Unrath zurückzogen und Ratten und Meerschweinchen täglich ein paar Spritzen gaben, um feitzustellen, welches der Erreger der Volscholosephie wäre. Und dann war doch noch dieser Mr. Jells, der war mehr als ein hübscher Junge, er war in dem reifen Alter, das jungen Mädchen

so sehr gefährlich werden kann. Er war viel zu exklusiv, um sich mit Claire Winterhalder in ein erregtes Gespräch einzulassen und galt für den bestangelegenen Mann von Java.

Spöttisch blinnte Gerd Ewert an seinem Reizanzug. Es war gut, fester und doch sehr leichter Stoff. Irrendwo im Innern des Rodtragens stand die Hamburger Firma und das „Made in Germany“. Der gute Kerl, dachte er, ist made in Germany. Und der paßt wohl wenig zu dem schönen Mädel und ihrer internationalen Clique...

„Es war nur eine Einladung zu einem Gartenfest des „Helvetia“, Monheer ten Brink“, sagte Gerd aus seinem Nachdenken heraus, denn irgend etwas mußte man dem guten Mann ja wohl antworten.

„Niemlich seltsame Einladung, Doktor, mit persönlichem Absender.“

Gerd stand auf. Er hatte es plötzlich sehr eilig, aufzubrechen. Er mußte Bilal herausströmen. Dieser verdamnte Koch! Hatte er den Brief vergessen abzugeben? Da aber war doch noch die Sache mit Roja! Hatte sie nicht etwas von Bilal gesagt und von einem Brief...?

Mechanisch nahm er ten Brinks Hand. Seine Gedanken waren weit fort. Ein paar hundert Kilometer weit, dort, wo Claire im Kreis ihrer Anbeter... Aber wenn sie ihm geschrieben hätte, so mußte sie das wohl allein getan haben. Wollte sie nicht auf. Was hatte dieser etwas beileibe und würdige Holländer gesagt?

„Mit Norwegen ist es auch noch einmal gescheit. Wann werden wir denn das Vergnügen haben, von Deutschland überfallen zu werden?“

Gerd Ewert zog seine Hand zurück. Seine Gedanken waren nicht mehr im „Helvetia“ und bei Claire Winterhalder.

„Ich kann Ihnen mein Wort darauf geben, daß Deutschland niemanden antasten wird, der wirklich neutral bleibt in diesem Kriege, Monheer“, sagte er.

Er hatte es scharf gesagt und der dicke Beamte lächelte etwas säuerlich.

„Neutral, lieber Doktor, das ist so ein Begriff, über den sich die Gelehrten noch nicht einig sind.“

„Bei uns sind sich die Gelehrten und die Nichtgelehrten völlig einig darüber, Monheer. Gute Nacht.“

Eine halbe Stunde später traf Gerd in seinem kleinen Zeltlager ein. Er blühte nach dem Bop, aber es dauerte einige Zeit, ehe der Junge herbeikam. Er warf ihm die Äugel zu und schritt auf sein Zelt zu.

(Fortsetzung folgt)

[illegible]

Polnische Delegation im Todeswald von Rathn

Die Gerichte haben mit klaren und knappen Worten dar, daß der Zustand der Leichen, daß die eindeutigen Befunde an den vielen, vielen Toten gar keinen Zweifel über den Zeitpunkt des grausamen Mordens lassen. Und diese Befunde stimmen ja mit allem überein, was sonst über diesen Massenmord bekannt wurde: da finden sich in den Taschen der Toten noch die Kalender und Tagebücher, die alle bis zum März und April des Jahres 1940 reichen. Da stehen die Dorfbewohner von Gnesdowa, die Eisenbahnangestellten und die Kolchosarbeiter, die damals, vor drei Jahren, die endlose Folge der Kraftwagen mit den polnischen kriegsgefangenen Offizieren gesehen haben, die in den Wald von Katyn fuhren. Da ist der Major Szablów etwa, der damals auf dem Bahnhof arbeitete und die Wagen mit den Polen auf den Abfertigungsleisen sah, der ausfragt, daß die kriegsgefangenen polnischen Offiziere dort zusammenhingen, aber die Wagen nicht verlassen durften. Ihre Koffer wurden umgeladen, und sie alle hatten wohl noch keine Ahnung, welches Schicksal sie hier erwartete. In den Taschen der Leichen befanden sich Briefe

So sieht es die Delegation, erlebt sie, drei Jahre nach geschehener Tat, das Schicksal der Offiziere der ehemaligen polnischen Armee. Die Volksgewissen, die ja in den 25 Jahren ihres Blutregimes selbst die gesamte Oberschicht des russischen Volkes vernichtet haben, systematisch und bewußt vernichtet, sie scheuten keinen Augenblick davor zurück, mit dem in ihre Hände gegebenen Teil des polnischen Offizierskorps genau so zu verfahren. Sie hatten auch wohl keinen Augenblick damit gerechnet, daß dieses entsetzliche Blutbad nie entdeckt werden würde, und wir wissen, daß sie heute alles daransetzen würden, es zu verber-

Berlin, 14. April. Das grauenvolle Verbrechen

Die Identifizierung der 10 000 bis 12 000 Leichen der auf befalligste Weise ermordeten Offiziere und Generale der ehemaligen polnischen Armee nimmt unter Hinzuziehung polnischer Sachverständiger ihren Fortgang. Außer den sachverständigen Erhebungen, die von dem Direktor des Instituts für aeriditische Medizin und Kriminalistik an der Universität Breslau, Professor Dr. Bubry, geleitet werden, ist eine umfangreiche Untersuchung durch eingehende Zeugenvernehmungen und durch genaue Aufzeichnungen von Augenzeugen eingeleitet worden. Die Bewohner der umliegenden Dörfer Sokołowo, Nowoborski, Gneszowowo u. a., die Eisenbahnangestellten der Verladebahnhöfe, die vor drei Jahren die endlose Folge der Kratzenwagen mit den polnischen Gefangenen gesehen haben, die zum Rosogorn-Hägel im Walde von Katyn gebracht wurden, die Holzhauer, Arbeiter, die die Eisenbahnwagen mit den gefesselten polnischen Offizieren auf den Abfuhrseilen

Die Welt aber hat ein Beispiel mehr der Schandthaten des Volksgewissens. Zu den aufgedeckten Massenmorden von Lemberg und Kiga, von Glesand und Riew tritt nun die bestialische Völkermordung der Polen im Wald von Kalin. Und die polnische Delegation, die heute hier schweigend und entblößt Hauptes am Rande dieser Massengräber steht, ist vor der Welt und vor der Geschichte der unbestechlichste Zeuge gegen ein unmenschliches System, gegen das wir Europa, die Kultur und die Ehre aller Menschen zu verteidigen haben.

Das bisherige Ergebnis dieser Untersuchungen ist genau so furchtbar wie die Aufdeckung des Blutbades, das die Generschechte Stalins unter den Offizieren der ehemaligen polnischen Armee anrichteten und das für alle Zeiten in die Geschichte als der Massenmord im Walde von Katyn eingehen wird. Die Vermommenen sagen übereinstimmend und ausnahmslos aus, daß die Mörder der polnischen Offiziere durchweg Juden waren und daß die GPKL-Ermöglichungsstrüpps von jüdischen Funktionären besetzt wurden.

Im Weifein führender Mitglieder des polnischen Hilfskomitees, namhafter Vertreter aus Warschau und zahlreicher polnischer Journalisten erklärte der Eisenbahnarbeiter Mierei Stadkow, der seinerzeit auf dem Verladebahnhof, wo die gefesselten polnischen Offiziere aus dem Zuge in Lastwagen verladen wurden, arbeitete, daß sich die Verwachungscommandos aus jüdischen Funktionären der R.W.D., d. h. der G.P.N., zusammensetzten. Er hat die berichtigten Gefängnisautos und Arrestantenwagen vom Bahnhof Gnesdowo hinauf zum Wald von Stabn verfahren können, wie sie vollgepackt mit gefesselten Offizieren abfahren und bald darauf leer zurückkehrten. Diese Ver-

Auch die Aussagen des Russen Kieselkow, Parjeon, 72 Jahre alt, Landwirt, wohnhaft Rosogor, dessen Kette, der Wächter Roman Sergejewitsch, über die Vorgänge auf dem Rosogorn-Hügel, Bescheid wußte, und des Russen Griwalejew, Iwan, geboren am 20. Juni 1915 in Nowobotski, dort im Hause Nr. 119 wohnhaft, Dreher, ledig, partiellos, seit Juli 1942 beim Aufg. CD., der im Dorf Gnesdowo in der Kolchose arbeitet, erbärten die Erkenntnisse, daß es ausschließlich Juden waren, die im Walde von Ratn ihre Blutherrschaft ausübten, die grauenvollen Morde begingen und nur wenige hundert Meter von der schaurigen Mordstätte entfernt ihre Organe feierten. Den Dorfbewohnern und Bauern waren die GPK-Funktionäre durch ihr jüdisches Gebarren wie durch ihre Sprache als Juden bekannt.

Niemand kann diese Zeugenaussagen bezweifeln, der die Saksausbrüche der Juden gegen das deutsche Volk in den letzten Wochen und Monaten beobachtet hat. Unter denen, die in der anglo-amerikanischen Oeffentlichkeit die Forderungen nach einer beschlissenen „Besatzung“ des deutschen Volkes nach diesem Kriege aufstellen, nehmen die jüdischen Schreiberlinge die erste Stelle ein. Wenn solche Postulate auf der Feindseite sich in einer grauwilden Phantasie und in einem geradezu teuflischen Zaubismus überschlagen, so zeigt sich jedesmal, daß der eifrige Urheber ein Jude ist. Diese Rasse gerät geradezu in einen Paroxysmus, wenn sie sich vorstellt, das deutsche Volk wäre besiegt und sie hätte freie Hand über sein Schicksal. Vor wenigen Tagen erst konnten wir die Mordparole des Aremisjuben Ala Ehrenburg veröffentlichen. Wenn Ehrenburg die Ausröttung aller europäischen Völker als Kriegsziel der Juden proklamiert, so sieht man an dem Fall der ungeheuerlichen Meuchelmorde in Skatyn, daß das keineswegs leere Pfaffen sind. Hier haben die Juden tatsächlich vor aller Welt erwiesen, daß es ihnen mit ihren Drohungen Ernst ist. Diese tierischen Mordpläne werden am deutschen Soldatentum elend zerschellen. Mehr noch: die Juden werden es selbst sein, die eines Tages zur Rechenschaft gezogen werden.

Paris, 14. April. Die Zahl der Opfer des

Paris, 14. April. Die Zahl der Opfer des britischen Terrorangriffes auf Paris vom 5. April wird von offizieller Seite nunmehr mit 400 angegeben, davon 383 in Paris selbst und 17 im Departement Seine-Dise.

Freiw. Mobiliarversteigerung
Freitag 16. April nachm. 15 Uhr

Freiw. Mobiliarversteiger.
Freitag, 16. April, nachm. 15 Uhr
Versteigerung im kleinen Saale
des Vereinshaus, Wp.-Barmen
Langemannstr. 18, folgende zur
Verkauf kommen: 1 Kuch.-Bett
mit Kuch.-Matr. u. Bettzeug, 1
Bettstelle mit Matr., 2 Kuchst.
u. Decken, 1 mah. Tisch u. 6 Stühle,
1 mah. Tisch (Glas), 1 Polster-
stuhl, 1 geschlossener Koffer, 3 a

Kaufgesuche

Kaufgesuche
Gutgeh. Konditorei mit o
 ohne Café von tücht. Bachmann
 kaufen oder mieten gesucht, Ang
 unter B 347 an Glt. Barm. 64
Papierverarbeitungsma
 aller Art auch reparaturbedürftig

mantel für 10- bzw. 15-jährige. Angebote u. E. 656 an die Off. 1241

10. bezw. 15-jährige, Angebots u. E. 636 an der GSt. f241
Dringend Oberbett u. Kopfkissen zu ff. gel. Nuf 31754. f2
Tisch-Laufgewichtswaage, bis 50 Kilo Tragkraft, mögl.m. Weisungs-Etate, zu ff. gelucht. Nuf 24436 oder Ang. E 2868 an GSt. f2
Gut. Feldstecher zu ff. gelucht. Eadm. Cronenbergs-Neutauschen 23
Kontrolluhr infert zu fowl. gel.

Steinsatz! Meister, Vorarbeiter

Steinsatz? Meister, Vorarbeiter u. Facharbeiter des Straßbauhandwerks od. des sonstigen Baufachhandwerks, die den Steinabdruck werden von einem für den Einbau geacht. Ausführl. Bewerz. Kat. mit Einricht. erb. u. E. 2893, an die Gehalt. des M. 6298

Schlosser für milit. Werkzeugfabrik zur Instandhaltung und Reparatur

Achtung! Die Soldaten u. sonstigen Personen, die a. Sonnt. norm. 10 A.

Achtung! Die Soldaten u. sonstigen
Zeugen, die a. Samstag vorm. 10. u.
zw. 10-10.30 Uhr. Rabe Radefstr.
Str. d. SA. erscheinen haben, wie die
Straf. aus d. fahrenden Straßens
geführt ist, werden geb. sich zu mel
den bei Küßwetter, Hülserstr. 4.
Radefstr. wird vergütet.

10 u. 14 mm K. seid. Satin,
lange Ketten, auszugeben, Anfragen
unter Telefon 261 14. r1906

Dame zum Mitbewohnen der
Wohnung gef. Ana. E. 721 St.

fm. Angestellter. Geschäfts-

[illegible]

riegsversehrter (Vertrauens-)

Antontoristin sucht Holzbagscheff.
entenne in Etzen, Schreibmisch,
malgisch, Franzosen u. famill. N
valide sucht ledigte Beschäft für
nige Zib. wochentl. An. B 3863.4

Suche f.m.Tochter (etw.gelbes-
nd.) Stelle als Bürosekretärin. Dat

Schoe f.m.Tochter, (einwache-
nde) Stelle als Bürohilfelin. Dot-
te, die Dienststelle des H., verl.
aufsch. u. Stenogr. Ang. B 350 d.
Schülerin wünscht Labo-
rantenstell. i. Winterhalb als Fern-
stud. Ang. B 7409 an Offt.
Frau S., als Kellnerin
u. W. nachm. Ang. B 3861
selbständ. Geschäftsfrau
mit Verrentenspoßen. Ang. B 3912.
Frau sucht Heimarbeit
im (schiff.). Ang. B 3841 Ba. †

Gr. 48. C., Stiefenstr. 143, II. r1996

Biete dunkelbl. Pullover.
Größe 42. Suche Größe 44—46 od.
Wolle. Telefon 568 36. 64251

Biete 2 wenig gefr. Blusen.
Gr. 44. Suche Kassetten od. Wol-
le. od. große Kassetten; ferner
2 Lederhandschuhe, hellbeige. Gr.
6½. Gef. bestr. od. dunkelrote
Gr. 6½ zu 1. gef. Ang. B. 0232 W.

Biete 4 m reinseid. schwz.
Kleiderstoff. Größe 160/80.

Biète 4 m reinseid, schwarz
Kleiderstoff, Suche dft. Anzug.
Gr. 50—52, iwtl. Fig. Ang. E 7340.
Biète gute Da.-Schihose 44.
Suche Affordien (evtl. Zuzahlung).
Telephon Nr. 502 51. 6490f
Biète Wolf-Capes. Suche eleg.
Nadenkleid, Kleid od. Kombination
Gr. 46. Anged. u. B 0536 evtl. Ma

ausgegeben. Barmen, Heddinghauser
Straße 97. Telefon 60349. 6498f

Biete Felle f. Pelzmantel, Ruff u. Nappe, Tuche Waidm. u. Bringer (bei Juzab.) Ang. B 3789 Warm. †

Biete schw. Damenhalbsch. Gr. 39, Tuche d. Halbschube mit Vordabl., 39. Robr., Bringerstr. 7, p.

Biete gt. erh. D.-Schuhe 39 1/2 u. 40er Tuche

Gr. 39, fl. Abf. Suche gut erhaltene
Schuhe Gr. 38—38½ hoher Abf.

Biete rostrf. Besteck. 24theil.
Suche Da. Halbshinde mit Blodabf.
Gr. 38-38½. Aug. u. E 7387 Gf.
Biete Einkochgläser. Suche
Decorationsstoff. Aug. E 7339 Gf.
Biete H.-Armb.-Uhr. Au. Febr

Rauchkessel od. el. Wasserkocher, 1 Z.
 Gucke Tisch u. Puppen-Sportwagen
 Telefon Nr. 562 04.

Verloren / Gefunden

Freitag, 26.3., a. d. Wege 3. Stadthalle oder daselbst verloren. Bitte

Freitag, 26.3., a. d. Wege z. Stadthalle oder daleiſt verloren. Bitte abgeben: Helmholzſtr. 20, pt. 669
Am 14. April blieb v. Konſt. Schum-
 merz, Ober- u. Lebensm.- u. Kleiderf.
 liegen. Sie find unt. Friedr. Adelb. v.
 Blombacherb. Eigensliepen 72, geſtimp.
 D. Geſch. w. u. Sperrung geb. Abdr. Bel.
Der Herr mit d. Jungen, der

Brille a. 14. J., mittags Unterh.

Die erk. Pers., welche a. Mittw. zw. 17 u. 18 Uhr im Kaufhof das br. Lederportem. n. über 40 RM. Ind. an sich nahm, wird gebeten.

am 13.4. in der 2. Vorst. Mod. Theat.
Loge, verl. Bitte geg. Bel. abzug.
Reichsprofessur 10. I. 1915 215

am 13.4. in der 2. Fort. Mod. Theat.
Lage, verl. Bitte geg. Bel. abg.
Reichsgrafenstr. 10, I. Tel. 315 82.
2 Schlüssel a. Bindladen gefund.
Rest. Arch. Geinudbeitstr. 124.
Schlüsselbund gefunden. Abau.
bei Mar. Berie. Ad. Stillerstr. 26.
Schw. Scotch enst. Wiederbr.
Belohn. Vütrers. Cb., Bergstr. 65.
